

Peter Meyer

Autor(en): **Medici-Mall, Katharina**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **72 (1985)**

Heft 1/2: **Positionen heute : Geschichte(n) für die Zukunft = Positions d'aujourd'hui : histoire(s) pour l'avenir = Positions today : tomorrow's (Hi)story**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rung sei.

Als wir in den fünfziger Jahren in Zürich studierten, war Luigi ein brillanter Künstler des Bleistifts. Er zeichnete mit reinen Zügen, ohne Schattierungen, ein bisschen in der Art eines Modigliani oder eines Picasso, die Mädchen, die im Untergeschoss von Prof. Gisler oder im Atelier vom Bildhauer Stanzani als Modell standen. Architektur war noch weit entfernt.

Dann kam die eiserne Lehre bei Peppo Brivio, die gleichzeitig eine Berufs- und eine Kulturlehre war.

Die Begegnung mit Livio Vacchini, im Namen der gemeinsamen Begeisterung für die Architektur des europäischen Rationalismus, für die Technik und die Kunst der Avantgarde, fand in einem Locarneser Coiffeur-Laden statt.

Wir arbeiteten teilweise zusammen, und ich kann mich erinnern, dass die Arbeit am Zeichentisch ein rasendes Studieren war, um die Lücken auszufüllen, die wir aus der Schule heimgebracht hatten. Aus einer Schule, muss man ehrlich sagen, die viel weniger besucht wurde als die Zürcher Kinosäle und die Cafés, wo leidenschaftlich Schach gespielt wurde.

Die Wege zur Architektur sind, wie man sieht, unendlich, fast wie die Wege Gottes. Erst aber mit der Gründung des Studio Snozzi allein hat sich die Figur des in erster Linie im «disegno urbano» engagierten Architekten profiliert, in voller Autonomie.

Gerade in den letzten zehn Jahren hat Luigi Snozzi, nach meiner Meinung, sowohl im Entwerfen wie im Bauen, wie in der Lehrtätigkeit seine besten Resultate erreicht.

Jene Resultate, die heute verdienstvoll das Basler Architekturmuseum einem breiten Publikum zeigt.

Ich hoffe, dass diese Ausstellung in erster Linie jenen Anstrengungen des architektonischen, kulturellen Widerstands diene, bei dem Snozzi auf solidarische Wandergesellen wie Ernst Gisler, Mario Botta, Aurelio Galfetti und mindestens zwanzig andere Tessiner Architekten zählen kann. Inklusiv auf denjenigen, welcher heute, in den Rückverbindungen als treuer Landsturmsoldat arbeitend, zu Euch gesprochen hat.

Tita Carloni

Anlässlich der Ausstellung ist ein Buch über Luigi Snozzi erschienen mit Beiträgen von Kenneth Frampton, Virgilio Gilardoni, Vittorio Gregotti und Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, Electa Mailand 1984

Nachruf

*Peter Meyer 1894–1984
Geplant war ein Beitrag zum
90. Geburtstag des ehemaligen
«Werk»-Redaktors. Durch
den Tod Meyers ist er nun lei-
der zum Nachruf geworden.*

Ruhm ist immer Nachruhm.

Ein halbes Jahrhundert, nachdem Peter Meyer als verantwortlicher Redaktor des «Werk» entlassen wurde, sind seine Themen, die ihn zum verfeimten Aussenseiter machten, wieder ein Thema: Historismus, Regionalismus, Typologie, Monumentalität, die Säule, das Ornament. Ein Postmoderner avant la lettre also. Nach der bis zum Überdruß erfolgten Auseinandersetzung mit der Avantgarde der Moderne entdeckt die Architekturgeschichte nun die Gegenspieler; P.M. war einer der Protagonisten.

1894 in die Generation der Avantgarde geboren und in München von Theodor Fischer für die Moderne geschult, kämpft er ab 1923 vorerst als Redaktor an der «Schweizerischen Bauzeitung» für ihre Anerkennung. Eine Artikelauswahl erscheint 1928 für den Laien in zwei Taschenbüchern: «Moderne Schweizer Wohnhäuser» und «Moderne Architektur und Tradition». Was dann folgt, ist bereits eine Revision der Moderne. Mit den ersten Angriffen seitens rechtsextremer Ideologen, deren rassistische Polemik gegen das Neue Bauen er wortgewaltig entkräftet, beginnt auch er sich zunehmend von der Avantgarde und ihren Aporien zu distanzieren. Stets den frommen Bibelvers vor Augen: «Deine Rede sei Ja, Ja, Nein, Nein», wettet er fortan gegen ihren Anspruch, keinen Stil, sondern das Ende aller Stile schaffen und damit die altbewährte Symmetrie von alt und neu endgültig zerschlagen zu wollen. Ebenso gegen allerlei Garden wie CIAM oder Werkbund, die ihr elitäres kulturelles Bewusstsein auch dem Proletariat als Vorbild zumuten, und – was uns heute angeht – gegen die «Diktatur der Maschine» und für ein neues Gleichgewicht zwischen Technik und Kultur.

Zu Anfang der vierziger Jahre, als er das Neue Bauen bereits als einen abgeschlossenen Stil diagnostiziert, stellt er auch schon die Frage nach den Geltungsgrenzen des Funktionalismus, der sich seiner Meinung nach nicht für alle Bauaufgaben gleich gut eignet, am wenigsten, wo

ein Anspruch auf Monumentalität besteht, plädiert für einen modernen Stilpluralismus, keinen neohistoristischen, sondern für einen nach Bauaufgaben differenzierten Stil. So wird er zum Wortführer einer «patriotischen Intelligenz», deren historische Leistung es ist, den Funktionalismus typologisiert und regionalisiert zu haben. Die Landesausstellung von 1939 war ihr Gesamtkunstwerk.

1943 erfolgt der Redaktionswechsel am «Werk», der bereits den Gesinnungswandel nach dem Krieg und Wiederkehr und Hochkonjunktur des Internationalismus ankündigt. Der technische Fortschritt ist wieder einmal in Frage gestellt und für richtig befunden worden. P.M. zieht sich daraufhin aus der Architekturkritik in die Kunstwissenschaft zurück.

Die akademische Karriere beginnt ungewöhnlich, nach der Habilitation an der ETH im Jahr 1935 folgte 1942 die Doktorprüfung in klassischer Archäologie an der Universität Zürich und endet, wie es gewöhnlich bedeutenden und streitbaren Geistern ergeht, mit «nur» einem Extraordinariat. Immerhin eine Doppelprofessur für Systematik und Ästhetik der neueren Baukunst an der ETH und für Mittelalter an der Universität Zürich. Die Antrittsrede hält er 1956 über die Säule.

In dieser zweiten Schaffensperiode geht er den kleinen und grossen Zusammenhängen nach: Den kleinen beim griechischen Ornament, über dessen Formenlehre und Syntax er seine Dissertation schreibt, und bei dem antithetischen, unantiken Formempfinden in der irischen Buchornamentik. Für drei der wichtigsten

Faksimile-Editionen wird er von den Iren als Mitherausgeber zugezogen und für seine wissenschaftlichen Verdienste mit dem Ehrendoktor geehrt.

Und die grossen Zusammenhänge legt er Ende der vierziger Jahre in einer zweibändigen «Europäischen Kunstgeschichte» dar, als das vereinigte Europa bedrohte Tatsache und Hoffnung zugleich war. Es ist keine Revision der Kunstgeschichte aus dem Geiste der Gegenwart, wie es die Avantgarde gefordert hat, sondern eine Stilgeschichte mit der griechischen Kunst als Massstab und Ordnungsprinzip. Dass es ein bis heute unerreichtes didaktisches Meisterwerk geworden ist, verdankt der verdiente Lehrer auch dem «unverdienten Vorteil», wie er selbst bekannt, aus einem Maler-Milieu zu stammen und architektonische Fachkenntnisse zu besitzen. 1969 ist sie in einer dritten erweiterten Auflage erschienen. Dazwischen, daneben und danach schreibt er u.a. eine «Schweizerische Stilkunde», Bücher über anonyme Schweizer Architektur, unzählige, unbestechliche Rezensionen und in der Tagespresse immer wieder «Unliebsame Betrachtungen», zuletzt als Hauptgegner einer Giacometti-Stiftung aus zwei Drittel öffentlichen Mitteln. Auch diese inzwischen zwanzig Jahre alte Geschichte hat bereits ihren Chronisten gefunden. In Sachen P.M. liest sie sich wie eine späte Rache der ehemaligen Avantgarde und des damaligen Establishments an einem intentionellen Aussenseiter. «On est toujours le réactionnaire du quelqu'un.»

Katharina Medici-Mall

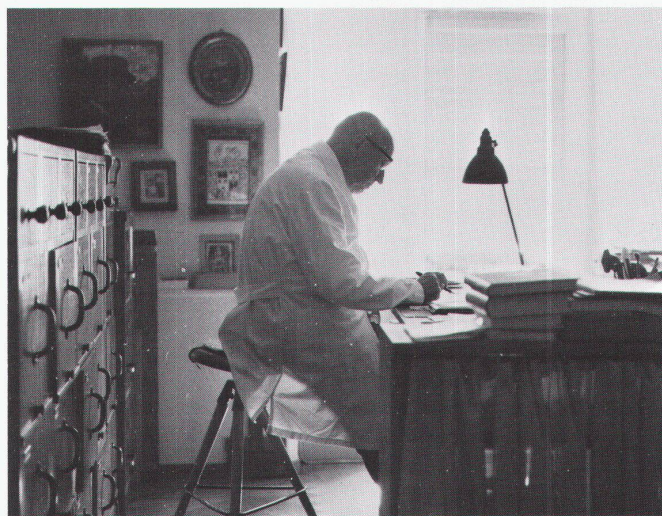


Foto: Anita Niesz